

Am Sonntagmorgen vom 20. Juni 2010
im Deutschlandfunk
von Wolfgang Fietkau,
aus Kleinmachnow



Nötig wie das täglich Brot - die Hoffnung

Musik 1:

Paul Gerhardt - Lobe den Herren

Sprecher:

Ein Kopf ohne Träume
ist ein Wald ohne Bäume ¹

Autor:

Jeder kann das nachprüfen. Der Kopf ist eigentlich nie leer. Die „Träume“ haben viele Namen: Erinnerung, Wunsch, Ahnung; Erwartungen, Sehnsüchte, auch Hoffnungen. Und manchmal heißt ein Traum auch „Angst“. Solche Träume sind miteinander verbunden. Ich erwarte Besuch und hoffe, dass alle Eingeladenen auch kommen. Ich erinnere mich an eine unangenehme Begegnung und hoffe, dass sie sich nicht wiederholt. Ich ahne, dass die Krankheit „ernst“ ist und hoffe auf einen glimpflichen Ausgang. Nicht immer formt sich die Hoffnung so einfach. Der Schriftsteller Max Frisch fragt:

Sprecher:

„Wissen Sie in der Regel, was Sie hoffen?“

Autor:

Was für eine Frage. Oder ist sie doch nicht so abwegig? Der Fragesteller fasst nach:

Sprecher:

„Wie oft muss eine bestimmte Hoffnung (z.B. eine politische) sich nicht erfüllen, damit Sie die betroffene Hoffnung aufgeben, und gelingt Ihnen dies, ohne sich sofort eine andere Hoffnung zu machen?“ ²

Autor:

Hier will einer unsere Hoffnungen auf den Prüfstand stellen. Und führt uns als Wesen vor, die wenig über ihren Hoffnungshaushalt wissen.

Max Frisch will in seinem Fragebogen auch wissen: Welche Hoffnung haben Sie aufgegeben? Er lässt nicht locker:

Sprecher:

„Wonach richten Sie Ihre täglichen Handlungen, Entscheidungen, Pläne, Überlegungen usw., wenn nicht nach einer genauen oder vagen Hoffnung? Sind Sie schon einen Tag lang oder eine Stunde lang tatsächlich ohne Hoffnung gewesen, auch ohne die Hoffnung, dass alles einmal aufhört, wenigstens für Sie?“

Autor:

In unserem Kopf wimmelt es von Hoffnungen. Da gibt es die vielen kleinen Hoffnungen für den Alltag, die, erfüllt oder nicht erfüllt, bald erledigt sind. Oder die größeren Hoffnungen, die uns für längere Zeit begleiten, eine Stütze sind, manchmal sogar eine große Stütze. Diese Hoffnungen haben verschiedene „Richtungen“:

Sprecher:

Wir möchten, dass etwas wird oder vergeht, dass wir etwas bekommen oder loswerden, dass ein Zustand bald beginnt oder bald aufhört.

Autor:

Das ist aber nicht alles. Die Glücklicheren unter uns hoffen, dass alles so bleibt, wie es ist. Sind sie wirklich die Glücklicheren? Oder ist, wer hofft, dass alles so bleibt, vielleicht nur phantasielos? Wir malen uns ja aus, wie es sein wird, wenn die Hoffnung sich erfüllt. Wer sich etwas ausmalt, muss Phantasie haben. Oder aufmerksam sein wie Wolf-Dietrich Schnurre:

Sprecher:

Ich war vierzehn, da sah ich,
Im Holunder aß eine Amsel
Von den Beeren der Dolde.
Gesättigt, flog sie zur Mauer
Und strich sich an dem Gestein
Einen Samen vom Schnabel.
Ich war vierzig, da sah ich,
Auf der geborstnen Betonschicht
Wuchs ein Holunder.
Die Wurzeln hatten die Mauer gesprengt;
Ein Riß klaffte in ihr,
Bequem zu durchschreiten.
Mit splitterndem Mörtel
Schrieb ich daneben: „Die Tat
Einer Amsel.“³

Autor:

Ja, hinterher: Da ist manchmal zu sehen, was niemand zu hoffen gewagt hat. Aber nehmen wir diese Hoffnungsgeschichte als Beispiel: Sie spricht ja von der Kraft der Schwachen. Oft richtet sich die menschliche Hoffnung darauf, Kraft zu haben. Und immer wieder unterschätzen wir die Kraft, die wir haben. Oder die Kraft, die wir hätten, wenn wir nur stärker hoffen könnten. Trotzdem stirbt – wie der Volksmund sagt – die Hoffnung zuletzt. Viele Zeitgenossen wissen, dass sie ihnen nicht einfach zufliegt und lebendig bleibt. Man muss auch etwas dafür tun. Stephan Beyer ist so ein Zeitgenosse:

Stephan B.:

Hoffnung ist das, was ich mir erarbeiten kann, wo ich selber arbeiten kann in welche Richtung das gehen soll. Mancher hofft auf n großen Gewinn, aber dann muss er auch was tun, mindestens fünf oder sechs Kreuze machen. Viele haben gelernt, die können hoffen, dass in drei Tagen ein Vertragsabschluss da ist, der ihre Existenz absichert, andere hoffen einfach nur, dass sie die nächsten drei Tage überleben, weil sie nichts zu essen haben.

Autor:

Welche Hoffnungen uns bewohnen und lenken hängt von unserer Situation ab.

Stephan B.:

Ich hoffe, dass ich n paar Sachen selbst umsetzen kann, dass ich mehr Zeit für meine Kinder habe, ich hoffe, dass ich meine Arbeit behalte, würde auch einiges dafür tun (lacht) weil dadurch auch andere Hoffnungen möglich sind, zum Beispiel Verwirklichung von Hobbies. Ich verlange von keinem, dass er mir was schenkt, ist natürlich schön, ... (bevor ers wegschmeißt ...) - ja das ist die Sache an der Hoffnung, also die Sache, die man selber umsetzen kann – ich hab meine Hoffnungen auch nicht so hoch gesteckt.

Autor:

Wie kommt man zu einer stärkeren Hoffnung? Kann ich etwas dafür tun? Was „nährt“ meine Hoffnung? Das Wort legt ja die Frage nahe, ob wir der Hoffnung etwas zu „essen“ geben, ob wir sie „füttern“ könnten. Ja, das können wir. Vor allem auch gegenseitig. Die Verfahren sind uns bekannt. Wir kennen das „gute Zureden“, das Hoffnungen fördert:

Sprecher:

Es wird schon werden; noch ist nicht aller Tage Abend.

Autor:

Oder die Art, wie man Hoffnungen zerstört:

Sprecherin:

Nun hab dich nicht so. Da müssen wir durch.

Sprecher:

Hoffnung ist nicht Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung dass etwas gut ausgeht. Sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.⁴

Autor:

so Vaclav Havel, der tschechische Dichter und Politiker. Hoffnung ist demnach eine „innere“ Kraft, eine unbändige Stärke, die den Menschen aufrecht hält, ihn leben lässt, auch gegen scheinbare Sinnlosigkeit. – Eine andere Hoffnungsgeschichte:

Sprecherin:

Ein Löwe schlief im Schatten eines Baumes, als ihm eine kleine Maus über die Pranken lief. Erschrocken wachte der Löwe auf und wollte die Maus gerade verschlingen, als sie ängstlich zum Löwen sagte: „Was hast du schon von einem so winzigen Tier für einen Genuß? Laß mich laufen, und du gewinnst in mir einen Freund für das ganze Leben!“ Der Löwe lachte und sagte schließlich: „Dann lauf nur, kleiner Freund! Wenn ich dich brauche, werde ich dich rufen.“ Eines Tages verfiel sich der Löwe in einem Fangnetz. Je mehr er sich zu befreien suchte, desto enger zog sich das Netz um ihn zusammen. Da brüllte der Löwe laut in seiner Not. Sogleich kam die kleine Maus, zernagte Masche um Masche des Netzes und befreite ihren großen Freund.

Autor:

Wir sind nicht nur für die eigene Hoffnung zuständig, sondern auch für die Hoffnungen der Mitmenschen. Ja, es gibt natürlich auch gemeinsame Hoffnungen für Gruppen, für ganze Völker, für alle Erdbewohner. So eine Hoffnung war in Deutschland die auf eine Wiedervereinigung. Sie war bis zuletzt eine in absehbarer Zeit nicht erfüllbare Hoffnung. So schien es. Und dann die Überraschung.

F. Steffensky:

Man muss anfangen zu arbeiten, und dann ergibt sich Hoffnung. Wissen Sie, es gibt ja eine merkwürdige Haltung. Sage mir, dass die Hoffnung einen Sinn hat, und dann will ich arbeiten. Also dass man sozusagen ein Vorrat Hoffnung haben will und dann anfangen zu arbeiten. Ich glaube das geht nicht. Die Hoffnung wächst mit jedem Schritt, den man tut.

Autor:

So sieht Fulbert Steffensky, der Theologe und Religionspädagoge, das, was die Hoffnung mit uns macht – oder, was wir mit der Hoffnung machen, selbst wenn wir zuerst keine Aussicht auf Erfolg erkennen können. Das bewunderte schon der römische Dichter Ovid:

Sprecher:

Es ist die Hoffnung, die den Schiffbrüchigen mitten im Meer veranlasst, mit seinen Armen zu rudern, obwohl kein Land in Sicht ist.⁵

Autor:

Wir hoffen, dass wir ein Ufer erreichen, dass unsere Bewerbung Erfolg hat, dass wir gesund werden, dass ein Liebeswerben erhört wird, ein Wiedersehen zustande kommt, dass wir einen Prozess gewinnen unter eine Amnestie fallen, dass einer anhält, mein Winken erkennt, meinen Ruf hört, dass die Suppe noch reicht, eine Lohnerhöhung kommt, die Versicherung zahlt, oder dass alles so bleibt. Wir erleben aber auch, dass sich Hoffnungen erfüllen. Da zahlt die

Versicherung tatsächlich, da wird mein Ruf gehört, mein Winken gesehen. Dann ist diese Hoffnung erledigt. Aber schon entsteht eine neue. Wir sammeln Wahrscheinlichkeitspunkte, nehmen kleinste Veränderungen wahr, die ein Anzeichen dafür sein können, dass eine Hoffnung sich erfüllt. Wir senden Botschaften aus, in der Hoffnung, dass sie wahrgenommen werden, ankommen, wie bei einer Flaschenpost. Denn wir wissen: Nichts bleibt so, wie es ist. Die Änderungen bahnen sich heimlich an. Bert Brecht sagt:

Sprecher:

Am Grunde der Moldau wandern die Steine.
Es liegen drei Kaiser begraben in Prag.
Das Große bleibt groß nicht
und klein nicht das Kleine.
Die Nacht hat zwölf Stunden -
dann kommt schon der Tag. ⁶

Autor:

Es gibt Andeutungen, Veränderungen, Anzeichen dafür, dass sich eine Hoffnung erfüllt. Ob sich eine Hoffnung erfüllt, liegt nicht nur oder nur zum Teil in meiner Hand. Jedenfalls ist der Ausgang unsicher, er steht nicht fest. Er liegt in der Zukunft, denn eine erfüllte Hoffnung ist keine Hoffnung mehr. Darin unterscheidet sich die Hoffnung vom Glauben. Ob ich einen Glauben habe, ist ein Zustand. Er ist „da“, wie ein Poet unserer Tage sagte, oder eben „nicht da“. Ich glaube an etwas Bestehendes. Ich hoffe auf etwas Kommendes. Beides kann man „verlieren“, den Glauben und die Hoffnung. Der Glaube ist aber wohl beständiger und die Hoffnung eher unbeständig. Oder in Bildern gesprochen: Der Glaube ist ein Haus. Die Hoffnung ist eine Wegstrecke. Wir haben nur einen Glauben, mitunter aber viele Hoffnungen. Und schließlich gibt es die ganz große Hoffnung, die über das Leben hinausreicht.

F. Steffensky:

Meistens stellen sich die Menschen das vor, was sie in der Welt hier nicht haben - also wer keine Ruhe hatte, wer viel arbeiten musste, wer wie die Leute früher sehr viel arbeiten musste, die sagen: Er ruht in Frieden, oder er ruht ohne Tränen usw. Im Schoß Gottes.

Autor:

sagt der Theologe Fulbert Steffensky. Die Menschen hoffen ganz unterschiedlich. Viele haben eine Sehnsucht danach, dass alles, was ihnen das irdische Leben vorenthalten hat, ihnen einmal noch zukommen wird, im Paradies. Die Bibel spricht hier in vielen Bildern vom so genannten „Reich Gottes“, in dem zum Beispiel Gerechtigkeit für alle Menschen hergestellt wird. Aber kann ein Christ denn sagen: Ich habe ein Ticket darauf? Oder wie sagt der Theologe?

F. Steffensky:

Ich wette darauf. Das ist ja kein Wissen. Das ist ja eine unverschämte Behauptung, eine trotzig Behauptung, dies wird nicht alles ein - ich wette darauf, und weiß, dass man Wetten verlieren kann.

Autor:

Die christliche Hoffnung ist, der Bibel zufolge, nicht eine unter anderen Hoffnungen. Sie ist unüberbietbar. Wie kann man sie beschreiben? In schlechten Zeiten des 17. Jahrhunderts hat ein Poet diese christliche Hoffnung in schlichte Worte gekleidet. Paul Gerhardt redete seiner Seele „gut zu“:

Sprecher:

Hoff, o du arme Seele,
hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken;
erwarte nur die Zeit,

so wirst du schon erblicken
die Sonn der schönsten Freud.

Autor:

Wenn diese christliche Hoffnung, so glauben Christen aufgrund der biblischen Aussagen, einmal erfüllt ist, werden alle anderen Hoffnungen hinfällig sein. Eine Spur von dieser Auffassung finden wir in einem Brief des Neuen Testaments, den ein sonst unbekannter Petrus im ersten Jahrhundert an die Christen in Kleinasien geschrieben hat. Sprecherin:

Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.
(1. Petrus 3,15)

Nach dieser Hoffnung fragen die Leute ja nur, wenn dem Verhalten der Christen davon etwas anzumerken ist, zum Beispiel Gelassenheit, Gerechtigkeitsstreben, Solidarität. Ihre Hoffnung wäre demnach nichts fürs Kämmerlein. Wenn sie eine revolutionär andere Zukunft haben, sollen sie an der Hoffnung darauf auch erkennbar sein. Sie könnten die Gesellschaft verändern: weil sie durch ihr Verhalten Appetit machen auf das „Reich Gottes“. Fulbert Steffensky:

F. Steffensky:

Also wenn „Reich Gottes“ oder wenn „Himmel“ nur ein Jenseitiges ist, dann ist es ein betörender Begriff, dann sind es betörende Bilder. „Reich Gottes“ heißt ja immer, dass hier etwas anfängt. Der Gedanke „Himmel“, das ist kein vertröstender Gedanke, sondern ein Korrektiv für dieses Leben, diese Gesellschaft.

Musik 2:

Paul Gerhardt - Ich singe dir mit Herz und Mund

Musikangaben:

Die Musik-Takes sind von der CD: „Paul Gerhardt“, Choräle auf sechs Saiten, interpretiert von Reinhard Börner (Gitarre)

Literaturangaben:

¹ Frantz Wittkamp, Lüdinghausen, © beim Autor

Zitiert nach „Die Hoffnung“. Gedichte. Hg von Anton G. Leitner, Verlag Sankt Michaelsbund, München 2010

² Max Frisch aus „Fragebogen“ in „Tagebuch 1966-71“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1972.

Zitiert nach „Hoffnungstexte“, Hg. von Wolfgang Erk, Radius Verlag, Stuttgart, 1985

³ Wolf Dietrich Schnurre, aus Ders.: Klopfszeichen, GTB Siebenstern 261, Gütersloher Verlagshaus, 1978. Damals © beim Autor

⁴ Vaclav Havel, zitiert nach „Zitate für die Predigt“, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. Dort kein Hinweis auf das Original

⁵ Ovid, Römischer Dichter, starb wahrscheinlich 17 n. Chr.

Zitiert nach „Zitate für die Predigt“, s. o.

⁶ Bertolt Brecht aus: Gesammelte Werke. Die Gedichte. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1967. „Am Grunde der Moldau wandern die Steine“